



Abend:

Zeitung.

177.

Mittwoch, am 25. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Galerie deutscher Satyriker.

(Beischluß.)

Lichtenberg's Hauptwerk ist die Erklärung der hogarth'schen Kupferstiche. Ein zweimaliger Aufenthalt in England, seine physiognomischen Studien, die Beobachtung Garrick's und der trefflichen englischen Schauspieler jener Zeit befähigten ihn zu diesem Unternehmen. So großen Ruhm sich dieses Werk nun erworben, hat es dennoch einen gewichtigen Gegner gefunden in — Goethe. Was hat Goethe gegen Lichtenberg's Hogarth? Hören und prüfen wir! Man muß diese Vermessenheit entschuldigen. So sehr auch uns das Genie des Mannes imponirt, sind wir doch nicht dahin gekommen, auf jedes seiner Worte zu schwören. In der Kritik kennen wir keinen Papst, wir sind da Protestanten im strengsten Sinne, wie sie vor der Augsburger Confession, wie sie waren, ehe sie sich in ein Symbolum eingeschlossen hatten. Noch Lessing zweifelte im „Laokoon“, ob die Darstellung des Lächerlichen der bildenden Kunst vergönnt sey, während jenseit des Kanals die Frage schon bejahend entschieden war; während Plato die Bewegung bezweifelte, spazierte ihm Diogenes eine sehr bündige Demonstration für dieselbe. Goethe hält solche Darstellungen für sehr schwierig; dafür halten wir sie auch.

Genug, Hogarth's Darstellungen waren da, ihr Werth war anerkannt, sie waren in Deutschland berühmt geworden. Daß aber nicht Jedermann auf diesen Blättern sah, was darauf zu sehen war, daß die Fülle von Beziehungen, Anspielungen und Scherzen nicht überall

gefaßt wurde, bedarf wohl keiner Erinnerung. Es war ein Commentar nöthig. Ueber die Art des Commentars nun divergiren Goethe's und Lichtenberg's Ansichten: Goethe\*) sagt: „Ich habe Nichts gegen die Erklärung des Bildes, das sich nicht selbst erklärt, nur muß sie so kurz und schlicht seyn, als möglich. Jeder Wiß ist nur für den Unterrichteten, jedes wißige Werk wird deshalb nicht von Allen verstanden; was von dieser Art aus fernen Ländern und Zeiten zu uns gelangt, können wir kaum entziffern. Gut! man mache Noten dazu, wie zu Rabelais und Hudibras; aber was würde man zu einem Schriftsteller sagen, der über ein wißiges Werk ein wißiges Werk schreiben wollte! Der Wiß läuft schon bei seinem Ursprung Gefahr zu wickeln; im zweiten und dritten Glied wird er noch schneller ausarten.“

Obwohl Goethe hier nicht in eigener Person redet, (die Stelle ist dem Dialoge „die guten Frauen“ entnommen,) spricht er doch seine eigene Meinung aus, die er in den „Tages- und Jahreshesten“\*\*) näher zu begründen sucht.

Die Gefahr, aus dem Wiß in's Wickeln zu gerathen, ist nicht wegzuläugnen; deshalb aber das gelungene Unternehmen nur verdienstlicher. Wenn Jemand über ein wißiges Werk ein wißiges schreiben wollte, würden wir ihn auf die Schwierigkeiten hinweisen, hätte er es aber geschrieben, würden wir ihm doch nicht rathen, es in's Feuer zu werfen. Könnte man nicht auf ähnliche Weise,

\*) Goethe's Werke. Bd. XV. S. 277 und 78.

\*\*) Goethe's Werke. Bd. XXXI. S. 57.



wie Goethe, fragen: Wem würde es einfallen auf eine wichtige Frage wichtig zu antworten! Und doch erfreuen wir uns an solchem Wechselspiel des Witzes, sollt' es sich auch von Rede und Gegenrede bis über Replik und Duplik erstrecken! Und soll, was im Kleinen gilt, nicht vergönnt seyn im Großen? Das ist ja eben der Charakter des Witzes, daß alle Gegenstände, mit denen er spielt, ihm gleichgiltig sind und gleich: Groß und Klein, Hoch und Niedrig, Bild und Unmensch, Bauer und Millionair. Lichtenberg hatte aber einen gar triftigen Grund für seine Erklärungsweise. Eine trockne Erklärung wäre gar nicht gelesen worden, denn auch diese mußte lang ausfallen. Hogarth's Geist mußte sich auch in der Erklärung zeigen und je mehr, je besser.

Doch hätte man vielleicht Hogarth gar nicht nach Deutschland verpflanzen sollen! In der That, was konnte der Deutsche in seinen ruhig abgeschlossenen Verhältnissen für Interesse nehmen an den wildbewegten Zuständen Englands, an den politischen Stürmen, an dem Treiben der Factionen, an dem Conflux lächerlicher Bestrebungen in den Mauern der brittischen Metropolis? „Wie hätte der Deutsche sich hieran erfreuen können?“ — ruft Goethe aus. Es kommt aber nicht immer darauf an, daß man sich erfreue, es thut einer Nation oft wohl, aus ihrem Schlummer durch Hinblick auf bewegteres Treiben aufgerüttelt zu werden. Die Unmittelbarkeit, das Vorsich-hinleben, muß endlich überall ein Ende nehmen. Hat doch Goethe selbst eine Weltliteratur, die Theilnahme der Nationen an einander, nicht ohne Enthusiasmus proclamirt! Warum will er uns denn hier in eine chinesische Mauer schließen? Es hält keinen Stich, wenn Goethe sagt, daß man zum Verständniß der Hogarth'schen Werke nichts mitzubringen brauche, als bösen Willen und Verachtung der Menschen. Mit solchen Gründen könnte man jeder Satyre das Verdammungswort sprechen. Goethe vergißt, daß er hier den Maler, nicht den Schriftsteller befehdet. Das griechische Ideal ist freilich bei jenem nicht zu finden, aber Goethe selbst hat der bildenden Kunst ein weit größeres Feld eingeräumt.

Endlich charakterisirt er Lichtenberg's Witz geradezu als Witzerei. Ein starkes Wort! Mag ein Anderer für mich antworten. Talleyrand sagte bei einer gewissen Gelegenheit, er kenne Jemanden, der mehr Geist habe als Voltaire und Napoleon und auf die Frage, wer das sey, antwortete er: C'est tout le monde — das Publikum, die Nation. Man mache die Anwendung.

Dies sind die mehr oder weniger ausgeführten Werke Lichtenberg's, er hat sich aber noch mit verschiedenen Entwürfen, als z. B. zu einem komischen Roman getragen.

Ich glaube, dieses Werk konnte nicht wohl zur Ausführung kommen, trotz alles Ansammelns von einzelnen Zügen und Bemerkungen, von dem seine Herausgeber reden. Lichtenberg fehlte, wie es scheint, die Kraft der dichterischen Gestaltenschöpfung, auch war er Anhänger des falschen Princip's einer unbedingten Naturnachahmung.

Endlich wollte uns Lichtenberg eine Selbstbiographie geben, an der er nach eigener Aeußerung lange gearbeitet. Eine Selbstbiographie von Lichtenberg! Wer sollte diesen Verlust nicht bedauern? Dennoch glaube ich, stehen wir uns bei den erhaltenen Fragmenten besser, als wäre uns das vollständige Werk geworden. Ich will hier nicht auf Rousseau's Bekenntnisse hinweisen, in denen die Eitelkeit des Verf. ein so wunderliches Spiel treibt, daß sie selbst da hervorläuscht, wo er uns in die schmutzigsten Winkel seines Privatlebens schauen läßt, noch auf Goethe, der, überzeugt, daß der Mensch auch sein vergangenes Leben bildend modelle und gestalte, sein Buch „Wahrheit und Dichtung“ nannte und dabei vielleicht wahrhafter ist als Rousseau trotz seiner pomphaften Vorrede. Allein, ich halte überhaupt wenig von allen jenen schönen Köpfen, die von der zugehörigen — leibeigenen — Hand vor dem Spiegel gemalt werden; man giebt sich da unwillkürlich eine angenehmere Miene als man hat und was Mimik nicht hervorbringt, ersetzt ein schmeichelnder Pinsel. Zwischen dem Apollo- und dem Froschprofil liegen unzählige Menschengesichter; wer sein eigenes Antlitz in diese Scala einträgt, verirrt sich gar zu leicht und zwar nicht nach der Froschseite hin. Wäre Lichtenberg auch seinem Vorsatz treu, immer ganz und durchaus wahr geblieben, hätte den Leser auch, nach seinem Ausdruck, „eine Art Mitschaam“ ergriffen, wir hätten doch weniger gehabt, weil wir eben — ein Buch, eine Composition erhalten hätten. Jene aphoristischen, fast unwillkürlichen Aeußerungen sind für Menschenkunde weit wichtiger.

Wir lehnen also ein allzugroßes Bedauern ab und wenden uns zu den herrlichen Fragmenten, die Lichtenberg's Herausgeber aus seinen Tage- oder „Sudelbüchern“, wie er sie nannte, ausgehoben und denen Goethe's hohe Anerkennung geworden. Es blüht ein reiches Gedankenleben in diesen beiden Bändchen; mancher Schriftsteller hätte mit dem Beihetel dieses Reichthums ein halbes Hundert zusammengeschrieben. Hier wird Alles besprochen, was den Menschen, den Denker, den Gelehrten, interessiren kann, Philosophie, Moral, Politik, Aesthetik, Pädagogik, mit eindringendem Scharfsinn und originellem Witz. Diese flüchtig hingeworfenen Aufsätze sind dabei im reinsten Styl, wie für den Druck, geschrieben und



doch fühlt man, daß es Improvisationen sind, sie tragen den Stempel der augenblicklichen ursprünglichen Ergießung. Es ist kein steifer Pedant, wie sie damals auf unsern Universitäten blühten, der hier vor uns auftritt. Lichtenberg sieht von seinem Katheder so weit und so hell, als stünde er auf der höchsten Alpe und athmete die reinste Luft des Himmels.

R. v. Großkreuz.

### Die Lerche.

An einem frühen Frühlingsmorgen ging ein Vater einst mit seinen Kindlein hinaus in's nahe off'ne Feld, wie er's schon oft gethan, auf daß er Liebe hauche in's theu're, off'ne Kinderengelherz, Liebe, o, zu dem, wofür auch er in zarter Jugend heilig schon erglühete, Liebe zur Natur und zu dem Vater der Natur, der, wie er Jedermann Leben giebt und Odem allenthalben, so jetzt die ganze junge Welt an seinem ewig liebes- und lebenswarmen Odem wieder aufthau' und, wieder athmen und erstehen ließ, gleich dem belebenden Athem des menschlichen Erbarmens, dem (Verzeihung dem schüchternen, menschlichen Bildchen) das erstarrte Würmchen sein kleines, nicht viel mehr als Eintagsleben dankt. Denn alle ihre Pulse schlugen, und alle ihre Adern quollen, und alle ihre Berge rauchten, und alle ihre Flügel glänzten sonnig, und alle ihre Düste dufteten, und Millionen neuer, aus Liebe neu geschaff'ner Herzen fühlten, und alle ihre Opfer flammten, und alle ihre heil'gen Lieder tönnten wieder. So kommen diese Wandelnden denn an ein Kornfeld auch. Sieh' da! Ein Vöglein taucht' aus seinen labend grünen Wellen; kerkeng'rade steigt es in die Höhe und so schnell, als ob's die größte Eile hätte, dort hindurch zu dringen durch des blauen Himmels freie, ferne Lämmchenherde. Denn die Lerche war es, die jedoch trotz ihrer noch so eil'gen Luftschiffahrt ihre wonnetrunkenen Triller auf keiner einz'gen Station und keinen einz'gen Augenblick vergaß. Die kleine Gesellschaft, welche mit in die Höhe gebreiteten Aermchen und leuchtenden Neuglein ihrem Aufschwung' folgte, anfangs konnte sie ihr fröhlich Flattern noch ganz deutlich schauen; allgemach verschwand jedoch ihr kleiner Flügelschlag je mehr und mehr in dem Azur, in dessen kühlen, zarten, reinen Wogen sie sich nun schon badete; jago nur noch ein Punkt — die Idee zu einer Miniatur-Copie eines großen biblischen Originalgemäldes (Original in des Wortes eigentlichstem Verstande), das den Geist Gottes auf dem Wasser schweben läßt —, dann verschwunden ganz, nur immer noch ihr Liedlein nicht;

dem fernen Stimmchen eines guten Geistes gleich grüßte es freundlich herab; dem Sang' der Engel gleich, die herab auf ihre Kindlein sehen her vom Vaterangesicht. Aber die Kindlein verstanden sie nicht, die himmlische Sprache, den eng'lischn Gruß; trauriger nur wurden sie; nicht möglich war es ihnen, den Athem länger anzuhalten und sie riefen: Ach, die liebe, schöne Lerche, nun kommt sie nicht wieder; nun ist sie ja bei dem lieben Gott. Und der Vater sprach und nahm sinnig lächelnd das Wort: Lust mag sie auch wohl haben abzuschneiden aus dem kleinen dunkeln Erdenthale, um in dem großen hellen Himmelsaale stets bei dem zu seyn, dessen Lob sie ja so eifrig singt, weil sie ihn so freudig liebt; denn davon, von dem Lobe Gottes, das sie singt, hat sie in einer alten Sprache, die ihr auch noch kennen lernen werdet, ihren schönen Namen; aber mit Allgewalt zieht es alsbald sie jedesmal wieder herunter! ihr Häuschen thut's hier auf der kleinen Flur, und in dem Häuschen die hülf- und federlosen Kleinen: denn auch die woll'n alle ja von ihr Gott loben lernen. Und mit doppeltem Verlangen riefen die Kindlein: O, komm wieder, liebe fromme Lerche! Und sie kam wieder. Pfeilschnell und so sicher doch, ja, sicherer wohl tausendmal, als jeder kühne Segler der Lüfte im Fallschirm' legte sie die windige Reise zurück, und bald sang wieder ganz in der Kindlein Nähe aus des Saatsfeld's lieblichem Dickicht die kleine Gottesfängerin ihr fröhliches Herr Gott, dich loben wir. Die guten Kindlein aber setzten lauschend jedem andern Worte ihres guten Vaters, der, wie die Lerche ihren Kleinen, ja auch ihnen that, ihre frohe Wanderung im Garten Gottes fort, worin das Lied noch mancher andern Lerche ihren großen, guten Schöpfer pries.

F. Biegeler.

### Die alte Base.

Ernst blickt die alte Base  
Bei schwachem Ampelschein,  
Die Brille auf der Nase,  
In's gelbe Blatt hinein.

Der ruht schon lang' bei Todten,  
Der, ihr unendlich lieb,  
Auf's Blatt, gesetzt in Noten,  
Ein Liebesliedlein schrieb.

Sie singt es leise wieder,  
Manch' Thränlein fällt darauf,  
Schließt sanft die Augenlider,  
Und ihren Lebenslauf.

Adolf Bube.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Von Wiener Localpossen sehen wir neu: Schick's „Postillon von Stadl Enzersdorf“ und Hops: „Adam Pascherl“, welche ihre noch dauernde Existenz nur der väterlichen Annahme unserer Rott und Gode verdanken. Blum's „Bruno und Balthasar“ hätte eben so gut „Mar und Lina“ oder „Hermann und Kunigunde“ heißen können, doch was thut der Name zur Sache — wenn die Sache nichts zum Namen thut, — „Monaldeschi“, diese charakterlose Kabinetsgaunerei — hat dem ausgezeichneten Spiele des Heldenliebhaber Dietrich lediglich die Aufrechthaltung zu verdanken. Lebendiger ging der possenhafte „Cassanova“ von Statten. „Der nächtliche Dämon“ oder „das Gespenst“, von Th. Hell, war, wenn auch im ersten Akte etwas gedehnt, doch so verführerisch und anziehend, so spannend und frappirend, daß selbst minder begabte Künstler als unser trefflicher Dessoir und Dery, minder joviale Darsteller als Berg, in den Rollen des Herzogs, der Gräfin und des Freiherrn, Furore machen mußten. Nach der Vorstellung wurden sämtliche Darsteller unisono stürmisch hervorgerufen. Herr Binder vom Kärnthnerthor-Theater gastirte als Neokles in der „Belagerung von Korinth“, Alfonso, Roderigo mit entschiedenem Glücke; dem Vernehmen nach soll derselbe noch 8 Gastrollen mit der Direktion abgeschlossen haben.

Unter den vielen, hier engagirten und vacanten Kapellmeistern hat keiner so schnell die Liebe seiner Untergeordneten gewonnen als Herr Schindelmeißer aus Berlin, es sollen bald zwei von diesem jungen Manne eigens für die Pesther Bühne componirte Opern zur Aufführung gelangen, er wechselt mit unserm allgeachteten Kapellmeister Grill in der Direktion und lebt, wie es gebildeten Dichtern auch zukommt, in nachbarlicher Eintracht und Liebe mit demselben. — In meinen nächsten Berichten werde ich auf neue hier aufgetauchte Componisten zurückkommen.

Vor der Hand will ich einer höchst gelungenen, hier Sensation erregenden Composition gedenken, die unlängst zum Andenken des leider zu früh verbliebenen Sohnes unseres geachteten Kunst- und Musikhändlers Miller in der Servitten-Kirche aufgeführt wurde. Es war dieß ein Draatorium von unserm Kirchenmusik-Compositen, Herrn Ballka, welches der Compositeur selbst mit dem wirkungsvollen Melodicon statt der Orgel begleitete und das von dem berühmten Violin-Virtuosen Stanislaus Szervaczinsky und unserm vollen Theaterorchester die präcise Unterstüzung erhalten. Nächstens soll zum Andenken dieses früh verbliebenen, wissenschaftlich gebildeten Candidaten der Jurisprudenz, Herrn Gustav Miller, in derselben Kirche Chelard's solenne, großartige Messe zur Aufführung kommen. —

Von hohem psychologischen, wie physiologischen Interesse ist eine, nächstens erscheinende Brochure, „die fromme Seherin, oder Aussagen des Ideo-Somnambulen Fräulein Therese von Wim zu Vásárhely, beobachtet und aufgezeichnet von Alexander und Franz Grafen von Szápáry.“ Schreiber dieser Zeilen hat das Manuscript dieser Beobachtung gelesen und mit dem hochgeschätzten, hochgebildeten

Begbachter über manches Raisonnement Rücksprache genommen und wird die erste Gelegenheit ergreifen, den verehrten Lesern der Bospertine diese im menschlichen Leben von so bewährten, hochgestellten Augenzeugen angestellten Beobachtungen und wichtigen Erfahrungen mitzutheilen. —

Saphir hat in seinem Vaterlande einen neuen Grundstein, oder besser einen neuen befestigten Standpunkt zu seinem ferneren noch festern Bestehen angelegt. Seine Landsleute waren, wie ich es am Besten zu wissen glaube und wie es schon der biedere, magyarische Nationalcharakter an und für sich selbst mitbringt, auch entfernt von der Heimath ihm in jedem Schicksalswechsel herzlich zugethan. Aber auch Saphir hat unter allen Verhältnissen und Umständen, unter den Sonnenstrahlen eines hochästhetischen, geistvollen deutschen Herzens die feste unerschütterliche Magyaren-treue wacker bewahrt. Selbst die Passivität, die er in seinen früheren ungehemmten Schriften gegen sein altjunges heldenmuthiges Vaterland beobachtet, war eine Folge rücksvoller, zarter Schonung. — Wie die Nothzeit der ächtesten Probirstein so vieler Menschentugenden wird, bewährte dieselbe auch Saphir's Vaterlandsliebe. Kaum drang die Kunde von der schreckenvollen Ueberschwemmung unserer Nachbarstadt zu Saphir's Ohren, als seine gemüthlichen Geisteserzeugnisse in der Residenz die namhafte Summe von 2800 G. M. den verunglückten Landsleuten brachten. Die Auszeichnung, die seinen humoristischen Vorlesungen von unserm allerhöchsten Kaiserhause wurde, sind bekannt und widerlegen am Schlagendsten die fortwährend in böswilligen deutschen Journalen über den Ruf dieses Dichters circulirenden Gerüchte. Wenn schon seines Sieges gewiß, bestieg er dennoch verstrichene Messe in unserm imposanten, großen Redouten-Saale zogend die wunderschön decorirte Tribune, um vor der Elite des höchsten und hohen Adels abermals mit seinem Humor die versammelte Masse zu rühren. —

Ein Detail von Saphir's vor mehr als 4000 Personen gehaltener Vorlesung selbst, von den Declamationen, vorzüglich dem von unserm Dessoir weisevoll vorgetragenen, hier gedichteten Prolog „die Sühnung der Donau“, zu bringen, wäre überflüssig, da Beides bereits in seiner, wie in unserer Zeitung im Drucke erschienen. Saphir wurde nach jeder Nummer herausgejubelt; 1800 Gulden Münze waren die Erträgnisse seiner Academie. Der löbliche Stadtmagistrat erließ in der vereinigten Ofner-Pesther Zeitung eine Dankadresse, die so auszeichnend als rührend gewiß den ausgesprochenen Wunsch: den geistvollen Patrioten bald in unseren Mauern zu sehen, nicht verfehlen durfte. Auch wurde er in den bedeutendsten, höchsten Privatkreisen mit den schmeichelhaftesten Auszeichnungen gewürdigt.

Unter allen glänzenden Auszeichnungen, die Saphir hier zu Theil geworden, verdient eine Abschieds-Serenade vom ganzen Theater-Orchester-Personal und den Solosängern rühmliche Erwähnung. Nächstens ausführlichere Beiträge zu dieser in den Annalen der Wohlthätigkeit denkwürdigen humoristischen Vorlesung und ihren hervorgebrachten Wirkungen. Auch der bescheidene, anspruchlose National-Humorist, Edler von Frankenburg, gab eine Vorlesung zum Besten der Ueberschwemmten, die jedoch — der Sprache wegen — für Fremde, während der Messe hier Anwesende, nicht so populär werden konnte.

P. Weil.